

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

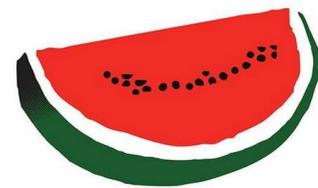
Heft 149 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Newsletter](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

1. Juni 2024

Liebe Leserinnen und Leser,

die Biennale di Venezia 2024 hat im Vorfeld – ähnlich wie die *documenta fifteen* – einige Aufregung hervorgerufen. Dieses Mal ging es vor allem um die Forderung propalästinensischer Aktivist:innen, Israel von der Biennale auszuschließen und Palästina einen eigenen Pavillon einzuräumen. Das ordnet sich ein in eine weltweite aktivistische Szene, die vor allem auf Symbolpolitik setzt und von Kunst selbst wenig versteht und sie als bürgerlich ablehnt. Die Biennale ist nicht eingeknickt und so könnten wir Israels Beitrag sehen, wenn Künstlerin nicht selbst aus Protest gegen die Politik Benjamin Netanyahus den Pavillon vorübergehend geschlossen hätte. Der Kunst tut beides nicht gut, sie wird in Freund-Feind-Schemata gepresst, als Ausdrucksform politischer Haltungen missbraucht. Niemand fragt mehr nach dem Kunstcharakter der Werke, sondern nur noch nach der Haltung von Aktivist:innen, Kurator:innen und Künstler:innen.

Das hat Auswirkungen auf den normalen Alltag von Individuen in der Bundesrepublik Deutschland. Um nur ein Beispiel zu nennen: Als ich vor kurzem den Einkaufsprospekt meines Supermarktes durchblätterte und auf Werbebilder von einer aufgeschnittenen Wassermelone stieß, fragte ich mich sofort, ob dies eine Stellungnahme zum Nahost-Konflikt sein könnte. Soweit sind wir also gekommen. In Venedig ist das nämlich so: wenn ein Kunstkollektiv seine Solidarität mit Palästina bekunden will, klebt man eine aufgeschnittene Wassermelone aufs Gemälde und wird so billig seine Solidarität los. Kostet ja nichts. Einfach eine Flagge mit ein paar Melonen und schon gehört man zu den Guten und Engagierten der Welt. Sancta simplicitas – un-heilige Einfalt! Oder man textet die Besucher:innen zu mit Sätzen wie "Transkörper sind für die normative Heterosexualität das, was Palästina für den Westen ist: eine Kolonie, deren Ausdehnung und Form nur durch Gewalt aufrechterhalten wird". Man schämt sich in Grund und Boden dafür, dass Künstler:innen solchen Unsinn von sich geben können (ganz angesehen von der eliminatorischen Gewaltandrohung gegen Juden und Israel, die in diesem Satz enthalten ist). Offenkundig muss man das ertragen. Es sind ja auch nicht viele Künstler:innen, die so etwas von sich geben, aber es sind lautstarke *Alouatta*. Die überwiegende Mehrheit des Kunstbetriebs schert sich nicht darum.



Aber wir erleben auf der Biennale auch starke Pavillons und gute Kunst. Vielleicht leben wir in einer kulturellen Phase, in der die Kunst sich neu besinnen muss, ob es ihr reicht, Propagandamittel für das angeblich Gute, Wahre und Schöne einer linken Politikaste zu sein, oder ob sie was zu sagen hat, was sich eben nicht aus dem Agit-Prop speist. Korea etwa kümmerte sich überhaupt nicht um all diese Agit-Prop-Aktivist:innen, sondern fragte schlicht, was denn wohl olfaktorisch das für Korea Eigentümliche sei. So kann man es auch machen. Und beim Pavillon von Benin zeigte Romuald Hazoumè mit seiner Installation aus Benzinkanistern, dass man auch Kunstgeschichte durch Weiterentwicklung eigener Arbeiten schreiben kann. Er setzte wieder seine Benzinkanister aus der documenta 12 ein und formte sie nun zu einer Hütte. Das hatte schon was.

Die 149. Ausgabe von *tà katoptrizómena* ist einerseits notwendig politische Gegenrede, dann vor allem biennale-orientiert. Sie blickt aber auch über den Tellerrand auf den Film und andere Künste.

Zunächst schrieb **Andreas Mertin** eine PRE-VIEW auf die Biennale. Es sind Texte, die vor dem Besuch und aufgrund von Text- und Fernsehlektüren entstanden sind. Was ist das grundsätzliche Programm, was kann man vom deutschen, israelischen und päpstlichen Pavillon erwarten und wo sind die absehbaren Grenzen der Biennale?

Nach ihrem Besuch im Rahmen einer Summerschool Art & Religion haben dann **Wolfgang Vögele** und **Andreas Mertin** unter VIEWS ihre konkreten Eindrücke zusammengefasst. Was ist so wie erwartet, was hat einen fasziniert, was einen enttäuscht?

Karin Wendt widmet sich in der Rubrik KUNST dann ausführlich im Close Reading dem Werk des Künstlers Christian Hasucha.

Hans J. Wulff bereichert uns mit zwei Beiträgen zu rächenden und toten Bräuten in Kinofilmen und Fernsehserien. Das ist lehrreich und amüsant zugleich.

In den CAUSERIEN setzt sich **Andreas Mertin** mit der Peripherie der Antisemitismus-Diskussionen auseinander: wie sich BDS selbst eins ausgewischt hat und wie der Antisemitismusbeauftragte kontraproduktiv arbeitet, nur um sein Amt zu erhalten.

Es folgen schließlich einige Buchempfehlungen und die Beiträge aus dem Theomagblog.

Wir wünschen den Leser:innen eine erkenntnisreiche Lektüre!

*Andreas Mertin, Wolfgang Vögele und Karin Wendt
in Verbindung mit Jörg Herrmann und Horst Schwebel*

Das nächste / letzte Heft ...

ist eine kritische (Zwischen-)Bilanz nach 150 Ausgaben von τὰ κατοπτρίζόμενα. Andreas Mer-
tin, dem verantwortlichen Herausgeber und
Gründer der Zeitschrift war es seit Mitte 2022
(**Lauter Verstummen**) fraglich geworden, ob es
sich noch lohnt, das Projekt weiter fortzusetzen,
denn die Bedingungen der öffentlichen Kommunikation über die Themen Kunst, Kultur, Ästhetik
und Theologie in ihren Differenzen und ihren Zusammenhängen haben sich in den letzten 25
Jahren dramatisch geändert.

150

Es ist nicht, wie manche meinen, eine Frage des Alters des Herausgebers oder eines sich ver-
stärkenden Kulturpessimismus, ganz im Gegenteil, die Kultur ist ja so ausdifferenziert und reich
wie lange nicht, sondern die Frage, ob man Kunst und Kultur überhaupt noch in religiöse Kon-
texte vermitteln kann. Der triumphale Sieg des Funktionalismus im Umgang mit Kunst und Kultur
in der Kirche lässt differente Stimmen kaum noch durchdringen.

Die Kultur des *Close Readings*, die das Magazin 25 Jahre lang pflegte, scheint in der Kirche nicht
mehr zeitgemäß. Alles muss schnell gehen und unmittelbar nach den Ereignissen in wenigen
medienwirksamen Sätzen gesagt werden. Dem wollen wir uns nicht beugen.

Was wir für die Zukunft bräuchten, wäre eine Theologie, die sich mit der Kultur und den Ereig-
nissen der Gegenwart aufmerksam auseinandersetzt. Aber – so schien es zumindest dem ver-
antwortlichen Herausgeber – nicht mehr als öffentliche Theologie, die der Welt ostentativ theo-
logische Positionen verkündet, die doch nur noch wenige interessieren. Aber auch nicht als libe-
rale Theologie, die alles zur Religion erklärt, was irgendwie entfernt nach Kultur aussieht. Was
wir bräuchten, wäre eine neue „aufmerksame Theologie“, die zunächst einmal (durchaus mit
Demut) wahrnimmt, was in der Kunst und der Kultur überhaupt vor sich geht, die also nicht
gleich das Eigene im Fremden sucht, aber auch nicht nur Feuilleton ist und damit der Kulturin-
dustrie dient. Aber auch all das schein-engagierte Gequatsche, das so tut, als stünde es ent-
schieden auf der Seite der gerade angesagten (eben woken) Bewegungen, kommt einer kriti-
schen Zeitschrift nicht zu. Das Magazin war und ist nicht identitätspolitisch, es ist vom Geist des
Universalismus getragen.

Ob es nach dem Heft 150 weitergeht, wissen wir daher (noch) nicht. Aber Sie können darauf
Einfluss nehmen, indem Sie für das kommende Heft einen Beitrag beisteuern, ob und warum es
Sinn macht, ein solches Projekt fortzusetzen, oder im Gegenteil, warum dieses Projekt an sein
Ende gekommen ist, weil es entweder seinen Zweck erfüllt hat oder die Wirklichkeit eine andere
geworden ist.

Schreiben Sie!